Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 20

Artikel: Das Gefängnis von Sultan Achmed
Autor: Herman, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671935

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schade, daß der Straßenring noch nicht geschlossen ist, sonst könnte man das Land im Kraftwagen an einem Tage umfahren. Aus der Rheinebene, dem „Unterland", hinauf über Bludenz ins Klostertal bis nach Stuben und Rautz zur Flexenstraße, die dann hinabführt über den Flexenpaß nach Zürs und Lech und wieder hinaus bis zum Körbersee beim Oberkrummbach. Dort dann fehlt das Stück bis Bezau, wo es über den Schröcken steil ins Tal der Bregenzer Ache hinabgeht. Aber dann führt die Straße silbern hinaus längs dem Wasser bis zur Hauptstadt, dem wunderschönen Bregenz am Bodensee. Hier ist die Fahrt dann zu Ende.

Wie eine Meerbucht tut sich der See auf. Heißt er doch auch das „Schwäbische Meer"! Am Saum in durchsichtiger Ferne locken die Türme von Lindau. Dort beginnt Deutschland. Flach hinaus liegt die Mündung der Bregenzer Ache und des Rheins, dahinter das Hügelland der Schweiz bei St. Margrethen und Rorschach. Eingesäumt aber in den herrlichen Kranz des Hochgebirgs, Lichtensteins und der Schweiz bietet sich dieser See- und Talgrund wie keiner dar, und man weiß an einem sonnigen Frühlingstag nicht zu sagen, ob das, was dahinterliegt, mehr noch verlocken kann als dies, was man hier besitzt. Das ist eben der Zauber der Heimat, an allen Orten, und seien es öde Felsen.

Hier aber ist's eine liebliche Harmonie von Ebene, Fluß, Gebirg im ewigen Schnee und sanftes Hügelland, Kuhglockengeläut und das Rauschen der anbrandenden Wellen zur Mittagszeit am See. Ein unvergeßlicher Akkord in der Mitte Europas, den niemand vergißt, der ihn je gehört.

Robert Blankert

Das Gefängnis von Sultan Achmed

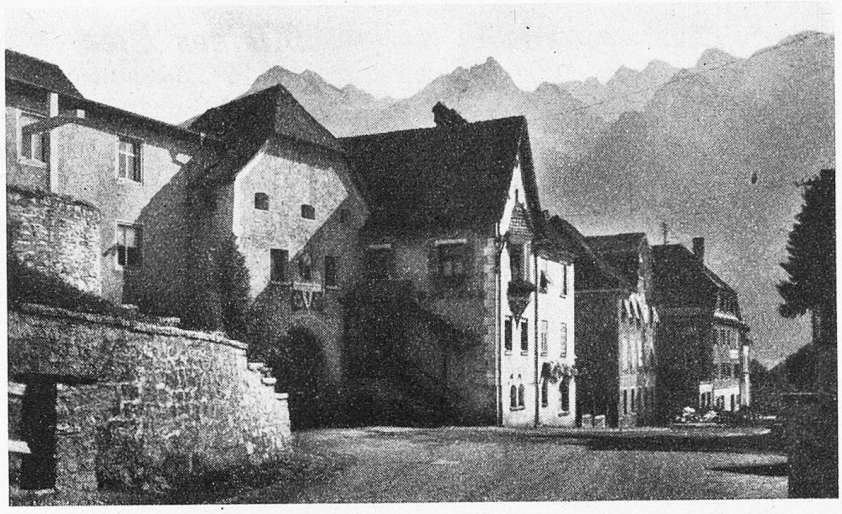
„Ihr Besuch im Gefängnis von Sultan Achmed kann nicht gestattet werden. Wir können auch Journalisten gegenüber keine Ausnahme machen." So lautete die Antwort auf mein Ansuchen, die Strafanstalt Sultan Achmed besichtigen zu dürfen. Also ausgeschlossen? Es war richtig, daß es bisher noch keinem Reporter gelungen war, in diese sonderbarste Strafanstalt der Welt einzudringen. Aber sollte das ein Grund sein, den Plan aufzugeben? Mein Freund, Ali Hahmet Bei, half mir. „Du willst in unser Hapisane (Gefängnis) gehen, dann gehen wir eben." Erlaubnis hin, Erlaubnis her, Ali Effendi fand einen guten Freund, und das Tor von Sultan Achmed stand für uns offen.

Wir kamen zu einem alten Gebäude. Keine vergitterten Fenster, nichts, das auf ein Gefängnis schließen ließ. Der Torwächter ließ uns ein. Photoapparate und Aktentaschen mußten deponiert werden, um einem Schmuggel von Rauschgiften vorzubeugen, der hier oft vorkam. Im Hofe sah es aus wie in einem Warenlager. Fertige Schuhe, Strümpfe, Tische und Sessel, Zementtöpfe und bemalte Vasen, ein Warenhaus „für alle". Bei jedem Warendepot Arbeiter in Arbeitskleidung oder Zivil. Der breite Hof mündete in eine Unzahl kleiner Werkstätten. Unser erster Besuch galt der Buchdruckerei.

Wir wurden Lissatin Bei vorgestellt. Ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, politischer Sträfling. Bei Amtsantritt des Gazi hatte er gegen Kemal Atatürk agitiert. Man nahm ihn fest und verurteilte ihn zu fünfzehn Jahren Kerker. Den größten Teil seiner Strafe hat Lissatin Bei bereits abgesessen, er wird in Kürze frei werden, als Druckereibesitzer. Einige seiner Verwandten hatten ihm Maschinen gekauft und die Druckerei eingerichtet, er selbst ist ein tüchtiger Buchdrucker und konnte das Geschäft schon in kürzester Zeit in die Höhe bringen. Sträflinge arbeiten bei ihm an den Setzkästen und an der Schnellpresse. Sie sind verhältnismäßig gut bezahlt. In der Druckerei herrscht rege Betriebsamkeit, Lissatin Bei hat sogar ein eigenes, recht hübsch eingerichtetes Bureau und läßt seinen Gästen eine Kave kommen — wie das so üblich ist, draußen bei den Menschen, die in Freiheit leben.

Der Fremde schüttelt den Kopf und kommt

aus dem Staunen nicht heraus. Wie ist es denn möglich, daß ein Sträfling, der fünfzehn Jahre abzusitzen hat, sich im Gefängnis ein Geschäft installiert?



Bludenz — Mutterstrasse

Als wir die Druckerei verlassen, um der Pantoffelerzeugung zuzusehen, die ein Grieche hier eingerichtet hat, kommt uns ein junger Mann entgegen, streckt Ali Hahmet Bei die Hand und begrüßt ihn herzlich. Niemand möchte in dem sympathischen jungen Mann einen Verbrecher vermuten, der noch acht Jahre hier verbringen muß, um seine Strafe zu tilgen. Er wurde wegen Mordes im Affekt zum Tode verurteilt, in Anbetracht seiner Jugend aber zu zwanzig Jahre Kerker begnadigt. Jetzt arbeitet er im Bureau der Gefängnisleitung, erledigt die gesamte Korrespondenz der Anstalt und ist wegen seiner Tüchtigkeit und seines lauteren Benehmens überall angesehen. Von der Freiheit trennen ihn eine Türe und zwei Polizisten. Aber er bricht nicht aus, weder er noch die vielen anderen, die hier arbeiten. Der Staat gewährt ihnen so viele Freiheiten, daß ihnen der Aufenthalt im Gefängnis erträglich erscheint.

Nur ein geringer Prozentsatz der Gefangenen ist türkischer Herkunft. Die meisten stammen aus Griechenland. Sie sind es, die aus diesem Gefängnis einen vorbildlichen Betrieb gemacht haben. Freilich gibt es auch Türken wie Lissatin, die bei der Sache tüchtig mithelfen.

Der Staat gewährt den Gefangenen, die ein Handwerk ausüben oder einen Vertrieb von Waren auf eigene Rechnung führen, keinerlei Unterstützung. Die Gefangenen müssen sich selbst verpflegen, müssen selbst für ihre Kleidung sorgen und erhalten lediglich das „Quartier". Alle anderen bekommen zweimal im Tag Suppe und Brot. Wer arbeitet, darf einmal im Monat in Begleitung eines Aufsehers in die Stadt gehen, Besorgungen und Besuche machen. Allen Sträflingen ist es gestattet, Zivilkleidung zu tragen.

Im Gefängnis ist auch eine Möbeltischlerei eingerichtet, die eines der größten Möbelgeschäfte der Stadt beliefert. Der Eigentümer, ein Grieche, hat eine Strafe von sechs Jahren wegen Betruges abzusitzen. Pepo Panchrasistos führt seine Tischlerei so gut, daß er ständig vierzehn Arbeiter, natürlich Sträflinge, beschäftigen kann. Er hat eine Frau und ein Kind, die ihn täglich besuchen dürfen, und verfügt über ein vorläufiges Bankguthaben von viertausend Türkenpfund.

Es gibt in der ganzen Welt kaum ein zweites Gefängnis, das seinen Sträflingen so viele Freiheiten gewährt wie die türkische Strafanstalt Sultan Achmed. Und es gibt kaum einen besseren Beweis, daß auch sehr oft Verbrecher unter richtiger Beeinflussung und Einwirkung wieder zu anständigen Menschen werden können, als die Insassen von Sultan Achmed. Wir haben vier Stunden in dieser sonderbaren Strafanstalt verbracht, gestaunt, bewundert. Als wir wieder auf der Straße standen, mitten im Lärm der orientalischen Großstadt, mußten wir zurückdenken an die Menschen dort drüben, die im hellen Licht der Sonne bei ihren Maschinen stehen, arbeiten, die Tage zählen und hoffen ...

Joseph Herman